

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altenstaig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Bewerbbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honoriert.

Aus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementpreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 90 Pf., in N.-Bezirk 85 Pf., außerhalb 1 M.

Die erste Ausgabe dieses Monats Nr. 10 ist am Tage von dem jeweiligen Erscheinungstag.

Nr. 6.

Altenstaig, Dienstag den 15. Januar.

1884.

Amtliches.

Mittwoch den 23. Januar d. Jrs.,
Nachmittags 3 Uhr.

findet die Wahl der Mitglieder der Handels- und Gewerbekammer Calw statt, und zwar je im Rathhause der Abstimmsorte Nagold und Altenstaig.

Aus dem Abstimmsbezirk Nagold sind nach den vorliegenden Wählerlisten Wahlberechtigte in den Gemeinden Nagold, Ebhausen, Gältingen, Hatterbach, Oberschwandorf, Rohrdorf, Sulz und Wildberg, und aus dem Abstimmsbezirk Altenstaig in den Gemeinden: Altenstaig Stadt, Egenhausen, Enzthal und Ueberberg.

Auszutreten haben, können aber sofort wieder gewählt werden:

Julius Stälin, Commerzienrath in Calw,
Gustav Friedrich Wagner, Fabrikant das.,
Carl Klemm, Kaufmann in Herrenberg,
Ferdinand Schmid, Fabrikant in Neuenbürg,
Ernst Ludwig Wagner, Sägmühlebesitzer und Weinhändler in Ernstwühl.

Diese 5 Mitglieder sind durch Neuwahl auf je 6 Jahre zu ersetzen.

Aus der Kammer scheidet ferner aus in Gemäßheit Art. 21 Abs. 2 des Handelskammergesetzes:

Gustav Wagner, jun., Fabrikant in Calw.

Die Gesuche um Aufnahme in das Armenbad (Katharinenstift) in Wildbad sind spätestens bis 1. März d. J. durch Vermittlung der K. Oberämter, welche die Vorlagen hinsichtlich ihrer Vorschlagsmäßigkeit prüfen, portofrei an die K. Badverwaltung in Wildbad einzureichen.

Tagespolitik.

— Gegenüber deutschen Zeitungsberichten über ein französisches Kriegsschiff, das dem Kronprinzenlichen Geschwader die üblichen Ehrenbezeugungen versagt habe und dessen Kommandant strafweise abberufen sei, wird in Paris offiziell erklärt, ein Transportdampfer habe das deutsche Geschwader von ferne gesehen, doch dessen Kurs nicht gekreuzt; mit der Flagge zu salutiren, sei auf hoher See nicht üblich; Kanonensalut werde nur im Hafen und da bloß von Kriegsschiffen mit mindestens sechs Geschützen abgegeben, während jener Dampfer bloß zwei Geschütze führe. An eine Bestrafung des Kommandanten endlich sei nie gedacht worden. (Es ist schlimm genug, daß deutsche Berichterstatter derartige Lügen in Umlauf bringen.)

— Die Ausschüsse des Bundesraths haben sich in ihren ersten Sitzungen dieses Jahres mit der Vorlage über das internationale Eisenbahnfrachtrecht beschäftigt. Zu einer Entscheidung hierüber ist es aber dem Bernehmen nach noch nicht gekommen.

— Ueber die Glaubensbekenntnisse in Deutschland gibt die Reichsstatistik folgende Zahlen. Am 1. Dezember 1880 lebten in Deutschland: 28 331 152 Protestanten, 16 232 651 Katholiken, 78 031 sonstige Christen, 561 612 Juden, 366 Befenner anderer Religionen 30 449 Personen mit unbestimmter oder gänzlich mangelnder Angabe ihrer Religion.

— Es verlautet, daß dem Reichstage in seiner nächsten Session die Novellen zum Reichsbeamten- u. zum Militär-Pensionsgesetz wiederum zugehen sollen, auf deren Verathung die Reichsregierung am Schluß der vorletzten Session bekanntlich verzichtet hat. Die beiden Vorlagen sollen unverändert erfolgen.

— Wie dem „B. L.“ mitgetheilt wird, sollten die sterblichen Ueberreste Eduard Lasfers

von dem Bruder des Todten am 12. d. M. mit dem Dampfer „Nedar“ nach Bremen überführt werden. — Das Repräsentantenhaus in Washington hat einen Antrag auf Ausdruck des Beileids anlässlich des Ablebens des deutschen Reichstagsabgeordneten Lasker angenommen.

— Ständalzenen im kroatischen Landtage bilden jetzt häufig die Tagesordnung desselben. Der Führer der Stockkroaten, Starcevic, rief während einer der jüngsten Sitzungen in seiner Rede Gott an, „er möge ein Erdbeben senden, welches die Mehrheit der Landtagsmitglieder unter den Trümmern des Parlamentsgebäudes begraben solle.“ Vom Führer der Nationalpartei sagte er, „dieser Erzpfaffe habe Gott belogen, um die Nation besser betrügen zu können.“ Auf den Straßen Agrans wurde Starcevic von der Volksmenge jubelnd begrüßt.

— Die Deutschenheute in Frankreich florirt trotz der guten Beziehungen, die zwischen den Regierungen bestehen; acht Stadtverordnete von Lille haben den Antrag gestellt, die im Bezirk der Stadt wohnenden Deutschen, die „meistens preussische Spione seien“ (wörtlich!), unter scharfe Kontrolle zu stellen. Der „National“ meldet, daß die Verwaltung der Nordbahn alle Beamte und Arbeiter deutschen Ursprungs „fortgejagt“ habe. Gegen eine badische Fabrik hat sich ein wahrer Sturm erhoben, weil dieselbe Eisenbahnschwellen nach Frankreich verkauft habe, und die Zahl der Pariser Geschäfte mehrt sich, die die lächerliche Inschrift auslegen: „An Deutsche wird nichts verkauft!“

— Es heißt, daß die englische Admiralität eine hinreichende Zahl von Transportschiffen in Bereitschaft hat, um in den nächsten zehn Tagen 3000 bis 4000 Soldaten für Egypten einzuschiffen. Es ist wahrscheinlich, daß die englische Oskupations-Armee demnächst auf 10—12000 Mann erhöht werden wird, um die Grenze zu vertheidigen, innerhalb welcher die Herrschaft des Bizetönigs gesichert werden soll.

— Die Ministerkrisis in Spanien zieht sich lange hin, weil sich die liberalen Parteien nicht einigen können; dadurch aber gerade verliert die Krisis ihre Schärfe und ihre Gefahr für den Bestand des Thrones. Von der Auflösung der Cortes ist kaum noch die Rede. Der Minister des Innern gab dieser Tage die Erklärung ab, daß in Spanien demnächst die allgemeine Militärdienstpflicht eingeführt werden solle. Auch soll das Stimmrecht erweitert werden, wodurch 3/4 Mill. der Bewohner mehr wahlberechtigt würden. Der Minister versicherte ferner, daß Spanien weder mit Deutschland noch mit irgend einer andern Macht einen Bündnisvertrag abgeschlossen habe.

Landesnachrichten.

Altenstaig, 14. Janr. Gestern Nachmittags versammelten sich im Gasthof zum Waldhorn die Herren Vertreter des Eisenbahnprojekts und eine große Anzahl Freunde der Sache. Dr. Stadtschultheiß Walther berichtete über die seitherige Wirksamkeit des Comites. Dienach beschränkte sich dieselbe bisher auf die Aufbringung der Mittel zu den Planentwerfungs-Kosten und die Sammlung statistischer Notizen über die Verkehrsverhältnisse der Stadt und der Umgegend. Sowohl die K. Post- als Eisenbahndirektion haben ausführliche Uebersichten über die Frequenz der Post und der Eisenbahn seitens der Stadt- und Bezirksbewohner im Geschäftsjahr 1882/83 eingesandt und übersehen allenthalben die gehörten Ziffern durch ihre Größe. Wir werden in diesem Blatte bei späterer Gelegenheit über diese höchst interessanten statistischen Notizen noch besonders berichten.

Um nun der Sache einen besonders nachhaltigen Ausdruck zu verleihen und um den Vätern der Stadt einigen Rückhalt für die nöthige Bewilligung eines Beitrags zu den Baukosten der Bahn zu geben wurde vom Comite der Vorschlag gemacht eine Summe zu bestimmen, welche dem Staate seitens der Stadt zum Zweck des Eisenbahnbaues angeboten werden solle. Von der Versammlung wurde mit überwiegender Mehrheit eine ansehnliche Summe gutgeheißen und liegt es nun dem Stadtrathe und Bürgerausschuß ob, demnächst darüber Beschluß zu fassen. Hoffen und wünschen wir, das Eisenbahn-Projekt möge einer günstigen Lösung entgegengeführt werden.

Stuttgart, 10. Jan. Heute Abend nach Sonnenuntergang erglänzte der westliche Horizont wieder im feurigsten Roth, das bis zu eingetretener Nacht anhielt. Gleichzeitig machten sich auf allen Telegraphenlinien, die nach Nürnberg führenden ausgenommen, fremde elektrische Ströme bemerklich; am stärksten auf den nach Westen gerichteten Leitungen. Die gleichen Strömungen wurden auch während der ähnlichen im vorigen Monat beobachteten Naturerscheinungen wahrgenommen.

Die Lichterscheinungen im Monat Dezember bei der Morgen- und Abenddämmerung sollen wie man jetzt sicher behaupten will, von einem Vulkan in der Sundanstraße herkommen (zwischen Java und Sumatra). Dieser Vulkan schleudert feinstvertheilte mineralische Staubwolken in die höchsten Luftschichten.

Stuttgart, 11. Jan. In Folge des telegraphisch gemeldeten schändlichen Raubmordes in Wien wurde der heute Mittag eintreffende Wien-Pariser Schnell- bezw. Kourierzug einer genauen Untersuchung unterzogen. Jeder Reisende hatte sich bezüglich seiner Reise zu legitimiren. 2 Personen wurden verhaftet. Wie wir hören, sollen gewisse Anzeichen vorliegen die auf eine Mittheiligung an dem fraglichen Verbrechen schließen lassen. Die hies. Bevölkerung bringt die Verhaftung der beiden Verdächtigen sofort mit dem auf nahezu gleiche Weise hier verübten Verbrechen bei Banquier Heilbronner in der Kronprinzstraße in Verbindung. (Obige zwei Personen sind bald nachher wieder in Freiheit gesetzt worden.)

Auf dem bei Ebingen gelegenen Ehefetterhof hat sich ein schreckliches Drama abgespielt. Schon lange munkelte man, die kaum den Mädchenjahren entwachsene Tochter des Hofbauern habe sich in anderen Umständen befunden und sich des neugeborenen Kindes auf irgend eine Weise entledigt. Dieses Gerücht verbreitete sich in der letzten Zeit immer stärker und mochte vielleicht dem Mädchen auch selbst zu Ohren gekommen sein. Sei es nun, daß sie die Furcht, sie könnte zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden, sei es, daß sie das pochende Gewissen zur Verzweiflung getrieben hat — heute früh fand sie der eigene Vater am Fensterkreuz ihrer Schlafkammer hängend als starre kalte Leiche. Das Bedauern mit der so schwer heimgesuchten Familie ist groß.

Kirchheim u. L., 10. Jan. Vor zwei Monaten gerieth ein junger Weibgerber, der sein Geschäft kaum ein Jahr betrieb, in Konkurs und war die Ueberschuldung eine solch bedeutende, daß sie Jedermann in gerechtes Staunen versetzte. Die dabei in Schaden kommenden Gläubiger sind meistens Händler; einige derselben, denen die Sache doch zu hant war, erhoben Klage bei der Staatsanwaltschaft und der schlaue Geschäftsmann wurde wegen Verdachts des betrügerischen Bankrotts verhaftet und in Untersuchung gezogen. Vor zwei Tagen

entdeckte man nun in einem kleinen, am Mühlkanal gelegenen Gebäude einen ganzen Wagon voll Reh- und andere Felle, die der Weißgerber kurz vor Ausbruch des Konkurses erhalten und gleich beseitigt hatte. Den Gläubigern ist dadurch ein glücklicher Stern aufgegangen; weniger günstig wird dieser Umstand aber für den Inhaftirten wirken.

Niederstetten, 10. Jan. Das Pferd des Thierarztes Klein (aus Ludwigsburg), welcher von einem Besuche in Bermuthhausen mit seinem Einspanner zurückkehrte, scheute bei der Einfahrt in die Stadt an einer Biegung der Straße, wodurch das Gefährt umgeworfen und der Insasse so unglücklich hinausgeschleudert wurde, daß dessen Hirnschale schwere Verletzungen erlitt. Ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, verschied der Verunglückte gestern früh.

Deutsches Reich.

Berlin. Die Angehörigen des † Abg. Lasker beabsichtigen, die Leiche demnächst nach Europa bringen und in Berlin beisetzen zu lassen. Ueber die Zeit der Ueberführung steht noch nichts fest. Laskers Testament enthält hinsichtlich der Beerdigung keine spezielle Bestimmung.

Ausland.

Wien, 10. Janr. (Raubmord in der Wechselstube Eisert.) Dieses Verbrechen dessen planmäßige Anlage in frappirender Weise an das kürzlich aus Stuttgart gemeldete Verbrechen bei dem Bankier Heilbrouner gemahnt, hat die ganze Stadt in fieberhafte Erregung versetzt. Die „N. Fr. Br.“ enthält noch folgende Einzelheiten: Während Eisert im Geschäftslokale mit der Lektüre des Abendblattes beschäftigt war, treten zwei Herren in das Lokal ein. Das Gaslicht war bereits angezündet und die Vorhänge waren zugezogen, so daß von der Straße Niemand in das Geschäft sehen konnte. Die feuerfeste Kasse stand offen, weil Eisert im Bedarfsfalle nicht erst die Prozedur des Oeffnens vornehmen wollte. Beim Eintritte der beiden Männer trat Eisert an die Schranken und fragte die Unbekannten um ihr Begehren. „Kann man bei Ihnen Rubelscheine wechseln?“ fragte der Eine mit Wiener Dialekt. „Gewiß,“ war die Antwort des Wechselstubeninhabers, welcher der Handbewegung des Fremden folgte, der in die Rocktasche griff, anscheinend um die Rubel-Noten hervorzuholen. Doch der Fremde holte aus seiner Tasche keineswegs die Rubel hervor, sondern ehe sich Eisert dessen versehen konnte, hatte ihm der Unbekannte eine Handvoll Sand in das Gesicht geschleudert, so daß Eisert sofort das Sehvermögen verlor. Im nächsten Momente schon war der Zweite herbeigesprungen und versetzte mit einer mitgebrachten Hacke oder Art Eisert mehrere wichtige Hiebe über den Kopf. Trotz der erlittenen schweren Verletzungen und trotzdem er nicht fähig war, die Augen zu öff-

nen, ergriff Eisert unter den Schreiekrufen: „Hilfe! Räuber! Mörder!“ die Flucht und entkam durch das Nebenzimmer und das Kabinet, in dem die beiden Kinder unterrichtet worden waren, in den Hof. Der Mordgeselle eilte Eisert in den Hofraum nach, wohin sich dieser unter lauten Hilferufen, die merkwürdigerweise von Niemanden gehört wurden, geflüchtet hatte. Hier brachte der Mörder dem unglücklichen Manne noch drei fürchterliche Hiebe mit der Hacke und eine Stichwunde an der linken Schulter bei und ließ ihn dann im Blute liegen. In dem großen Hofe, ebenso wie in dem Flur, befand sich kein Mensch. Die Kinder und die Gouvernante sprangen natürlich, als sie die Hilferufe hörten und den blutüberströmten Herrn Eisert durch das Kabinet stürzen sahen, entsezt auf und begannen um Hilfe zu rufen. Nun geschah das Grauensvolle: der zweite Mörder, der über den Zaun gesprungen sein mußte, stürzte auf die Knaben los, packte den älteren Rudolph, brach ihm mit der einen Hand förmlich das Genick und versetzte ihm zugleich mit der stumpfen Seite der Art einen so heftigen Hieb auf den Kopf, daß der unglückliche Knabe mit zerschmettertem Schädel todt zu Boden stürzte. Dem jüngeren Knaben Heinrich versetzte er ebenfalls einen Hieb auf den Kopf, der das arme Kind gefährlich verwundete. Auch der Lehrerin brachte der Unmensch eine Kopfwunde bei. Dann sperrte er das Kabinet ab, eilte in den Flur hinaus, in welchem Eisert zusammengefunken war, und verwundete ihn daselbst in grauenhafter Weise. Er brachte ihm einen Stich in die linke Schulter bei, schlug ihm das rechte Auge heraus und zerschmetterte ihm den ganzen Kiefer. Dann stürzten die Räuber zurück in die Wechselstube, in welcher sie die Geldkasse und das Portefeuille ausraubten. Die Werthpapiere ließen die Räuber im Portefeuille zurück. Die Gouvernante gab an, daß sie durch das im Verschlage befindliche Fensterchen in die Wechselstube geblickt und da gesehen habe, wie zwei Männer herumwühlten, die Geschäftsbücher aus dem Schranke nahmen und aus denselben die Blätter rissen, um sie an der Gasflamme zu verbrennen. Frau Eisert war gerade abwesend; sie besigt ebenfalls in der Mariahilferstraße das Parfümeriegeschäft „zum blechernen Thurm“ und hatte mit ihrem achtjährigen Töchterchen einen Besuch gemacht. Man kann sich das Entsetzen der Frau vorstellen; sie gebenedete sich wie eine Wahnsinnige, warf sich zu ihrem verwundeten Manne u. schrie u. jammerte. — Der Polizeikommissar vernahm sofort die beiden Verwundeten. Eisert vermochte nicht mehr zu sprechen. In wahnsinnigem Schmerze hatte er sich selbst ein großes Stück Kiefer, welches ihm herabhing, weggerissen. Er lallte nur noch. Das Portefeuille seiner Wechselstube lag ihm besonders am Herzen, denn er stammelte immer: „Das Portefeuille, das Portefeuille.“ Dann deutete er mit den Fingern an, daß es zwei Männer waren, welche in das Geschäft gekommen

waren, und mit derselben Zeichensprache gab er auch an, daß vor dem Geschäfte auf der Straße ein dritter Mann gewartet hätte. Das ist übrigens auch durch andere Zeugenaussagen erwiesen. Einem Herrn, welcher in die Wechselstube gehen wollte, wurde, wie man später erfuhr, von einem vor der Thür stehenden Manne erklärt, daß Eisert jetzt nicht im Geschäfte sei und daß er Niemanden einlassen könne. — Auch heißt es, daß im Flur des Hauses zwei Spießgesellen noch die Mörder unterstützten. Von den beiden Thätern, die nach Verübung der That die Flucht ergriffen, ist bis zur Stunde noch keine Spur entdeckt. Beide sind, trotzdem sie mit den Rufsen: „Aufhalten! Räuber! Räuber! Mörder!“ verfolgt wurden, spurlos verschwunden. Auch dem dritten Mordgesellen, der vor dem Lokale Wache gehalten hat, ist es gelungen, sich zu flüchten. Eisert führte sein Geschäft allein und hatte gar keinen Angestellten. Er ist Vater von vier Kindern: Rudolph 11 Jahre, Heinrich 9 Jahre, Bertha 4 Jahre und Paul 2 Jahre alt. Eisert hatte seine Wechselstube seit Anfang der Siebziger Jahre in dem bezeichneten Hause. Er gilt als wohlhabender Mann, der seinen Kindern eine gute Erziehung angedeihen ließ. Er ist 46 Jahre alt und konfessionslos. — Das Befinden Eiserts und des verwundeten Knaben ist hoffnungslos. Ein Auge Eiserts ist total ausgeschlagen, der Kopf mehrfach gespalten. Stöhnend, von den entsetzlichen Schmerzen gequält, mit verzerrten Gesichtszügen liegt der Unglückliche auf seinem Krankenlager. Professor Dittel hat eine Operation an ihm vorgenommen. In der Nacht hat sich sein Befinden derart verschlimmert, daß eine Rettung absolut ausgeschlossen erscheint. Ebenso hat der Zustand des Knaben Heinrich eine solche Wendung genommen, daß auch er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte; dagegen ist das Befinden der Lehrerin weniger bedenklich.

— Nach der „Frk. Btg.“ sind bei Eisert 3500 fl. geraubt worden.

Wien, 10. Jan. Hier wurde ein Individuum Namens Hugo Schenk, angeblich ein Ingenieur, verhaftet, welcher vier Frauenpersonen (Dienstmädchen), die er unter der Vorspiegelung, sie ehelichen zu wollen, an sich zu locken wußte, menschenlich ermordete, um sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen.

Wien, 10. Januar. Eine zweite ebenso grauenvolle Mordgeschichte bildet seit gestern das Stadtgespräch. Ein Kohlenhändler, der sich als Ingenieur ausgab, Namens Hugo Schenk, der 35jährige misrathene Sohn eines † Kreisgerichtsraths in Teschen, hat im Laufe von 5 Jahren eine große Zahl (mindestens 6) Dienstmädchen ermordet. Er schwindelte ihnen — das war in den meisten Fällen sein Vorgehen — vor, er werde sie heirathen (obgleich er schon verheirathet war), lockte ihnen ihr Sparkassenbuch ab, machte mit der Beschwindelten eine Reise — natürlich zu seinen reichen Verwandten — schnitt ihr den Hals ab und warf sie in

Das Lied der Nachtigall.

Novelle von Christoph Wiese.

(Fortsetzung.)

„Du bist lange geblieben, mein Kind,“ antwortete eine matte, stockende Stimme.

„Ich bin es ja, liebe Mutter,“ sagte der junge Mann, „ich, der Wilhelm. Wo ist Marie?“

„Sie ist auf der Vogelwiese,“ erwiderte die Kranke. „O gönnen Sie dem armen Kinde das Vergnügen, junger Herr, stören Sie es nicht!“

„Wissen Sie auch gewiß, daß Sie dort ist?“ fragte Wilhelm unruhig und zweifelnd.

„Ja,“ war die Antwort, „sie versprach mir auf ein Stündchen hinauszu gehen.“

Ohne „Gute Nacht“ zu sagen, eilte er davon, sprang in den Wagen und befahl dem Kutscher, nach der Vogelwiese zu fahren.

Bald war das Ziel erreicht. Schon hatte er mehrere Zelte durchsucht, ohne Marien zu finden. Vor dem letzten derselben trat eine alte Frau an ihn heran.

„Sie ist nicht hier, Herr Friedberg, sie ist im Walde,“ flüsterte sie. Der junge Mann erschrad.

„Woher wißt Ihr das?“ fragte er sehr erregt.

„Ich habe sie hingehen, aber noch nicht zurückkehren sehen,“ erwiderte die Alte, und zwar mit einer Ruhe und Sicherheit, daß Wilhelm ihre Worte für wahr hielt, da eine ähnliche Vermuthung schon vorher in ihm aufgetaucht war.

Hastig sprang er nun abermals in den Wagen und ließ sich nach dem Walde fahren. Der Kutscher konnte seinen sonst so ruhigen und

vernünftigen Herrn nicht begreifen. Freilich ließ das Wetter nichts zu wünschen übrig. Kein Lüftchen regte sich und der duftig blaue Himmel schimmerte von unzähligen Sternen. Aber der junge Friedberg hatte ja noch nie eine so seltsame Spazierfahrt gemacht. Es mußte wohl etwas ganz besonderes dahinter stecken. Solchen und ähnlichen Gedanken nachhängend, hieb der Kutscher auf die feurigen Kappen und bald darauf hielt der Wagen am Saume des Waldes.

„Erwarte mich hier!“ rief Wilhelm, sprang auf u. verschwand im Gebüsch.

Er kannte Mariens Lieblingsplätzchen, die kleine Moosbank am Rand einer Quelle und begab sich nun zunächst hierher. Aber die Geliebte war nicht da. Seine Aufregung steigerte sich, bange Ahnungen stiegen in ihm auf.

Er dachte an den See. Konnte das leichterregbare Mädchen, durch den schrecklichen Gegensatz zwischen seinem Wehe und der Lust auf der Vogelwiese zur Verzweiflung getrieben, nicht seinem Leben ein Ende gemacht haben? Wilhelm zitterte bei diesem Gedanken.

„Marie!“ rief er laut.

Hier und da rauschte das Laub, sonst blieb alles still. Er eilte weiter, bald gegen einen Baumstamm, bald in ein Dorngebüsch rennend. Schon tauchte der lichte Spiegel des Sees vor ihm auf. Abermals erscholl der theure Name.

„Pst, Pst!“ flüsterte es plötzlich.

In demselben Augenblick warf sich Wilhelm auf die Knie nieder, umarmte die Geliebte und bedeckte sie mit Küffen.

„Marie, du liebes süßes Mädchen!“ rief er dann. „Weßhalb hast du mir das gethan?“

„Still,“ erwiderte die Arme, aber so matt und leise, daß es kaum gehört wurde, „still, still, Du verschenkst die Nachtigall!“

das Wasser. Merkwürdig ist, daß er diese Verbrechen so lange fortsetzen konnte; er war 1881 wegen Betruges durch Heirathsschwindel zu einer zweijährigen schweren Kerkerstrafe verurtheilt und erst im März des vorigen Jahres aus der Haft entlassen worden. Schenk hatte nemlich zu jener Zeit dem Stubenmädchen Theresia Berger unter der Vorpiegelung, sie zu ehelichen, mehrere hundert Gulden herausgelockt. Als das Mädchen auf die Eingehung der Ehe drang, suchte Schenk dasselbe zu bewegen, mit ihm Wien zu verlassen; Theresia aber ging zu ihrem Glück auf diesen Vorschlag nicht ein, sondern erstattete die Betrugsanzeige gegen Schenk, der dann zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Die Haft scheint ihn aber nicht gebessert zu haben, denn er fing sofort wieder Verhältnisse in den Kreisen älterer Dienstmädchen an. Seine Frau lebt in Saaz, und ihr Gatte, von dessen verbrecherischem Treiben sie nichts wußte, besuchte sie zu wiederholten Malen im Jahre. Zu weit würde führen, wollten wir erzählen, wie der gewandte Schenk seine Opfer mit ausgefuchter Liebenswürdigkeit umgarnte, und wie er sie heimtückisch und grausam, immer in der Nähe eines Flusses, des Lebens beraubte. Er band ihnen dann um den Leib einen schweren Stein, der das Aufsteigen der Leiche an die Oberfläche des Wassers verhindern sollte. So ermordete er die Schwestern Josefine und Kath. Timal, nachdem er jener 700 fl., dieser 1150 fl. geraubt hatte, auf die gleiche Weise die Köchin Theresia Keiterl. In Wien hatte er mehrere Absteigquartiere: bald in diesem, bald in jenem erschien er mit irgend einer Dame, die er bald für seine Schwägerin oder für eine Bekannte ausgab. Als Helfer fungirte sein Bruder Karl, der ihm gegenüber mehr die Rolle eines Dieners, als eines so nahen Verwandten zu spielen schien. Derselbe ist ebenfalls verhaftet. Auf die Spur dieses gefährlichen Verbrechers wurde man geleitet durch die Nachforschungen der Familie eines seiner verschwundenen Opfer. Hugo Schenk wurde hier in der Wohnung eines Freundes, des Maschinenmeisters Schlossarek verhaftet; in den letzten Wochen hatte er in Linz mit einem Mädchen, Namens Emilie, das er für seine Gattin ausgab, gewohnt. Diese Frauensperson ist wohl ebenfalls ein Opfer des Verbrechers. Sie heißt Josepha Eder, ist 26 Jahre alt, zu Langenlois gebürtig und war zuletzt bei Frau Malsatti in Pieging als Stubenmädchen bedienstet. Josepha soll sich im Laufe der Jahre einige tausend Gulden erspart haben und willens gewesen sein in den Ehestand zu treten. Höchst sonderbar erscheint es nun, daß Josepha seit Montag vermißt wird. Das Mädchen ist am Montag mit Hugo Schenk nach Wien abgereist. Hier ist jedoch Josepha Eder nicht eingetroffen, und auch sonst konnte man ihren Aufenthaltsort nicht ausfindig machen. Beide reisten am Montag früh 6 Uhr mit dem Personenzuge angeblich nach Wien ab. Da dieser Zug schon Montag Mittags in Wien ein-

traf, Schenk aber erst Dienstag Vormittags in Wien eingetroffen ist, so fragt sich, wo er die 24 Stunden zugebracht hat. Bei der in Schenk's Wohnung in Linz vorgenommenen Revision wurde eine große Anzahl von Pretiosen, Damenkleidern und Wäschestücken vorgefunden, die aus dem Besitze der ermordeten Opfer Schenk's stammen. — Man bringt diesen Verbrecher auch mit der Griechenauer Affaire in Verbindung (s. Telegr.) und glaubt, die Brüder Schenk seien mit jenen Unbekannten identisch, welche sich vor zehn Tagen in Preßburg im Hotel „zum rothen Ochsen“ und im Nachbarorte Wolfsthal mit einer Frauensperson aufhielten und denen die hiesige Polizei in Folge Entdeckung von Blutspuren und anderen Indicien in Griechenau an der Donau seither vergebens nachspürte. Die Preßburger Stadthauptmannschaft hat in Folge dessen einen Beamten, die Wirthin von Wolfsthal und den Bedienten des Hotels „zum rothen Ochsen“ behufs Agnoscirung beider Verbrecher nach Wien entsendet.

Aus St. Gallen wird der „Boß. Ztg.“ über einen Fall von Teufelsbeschwörung berichtet. Der Sachverhalt ist folgender: „Zum katholischen Pfarrer in Hemberg wurde ein schwerkrankes junges Mädchen aus dem Appenzellischen gebracht, damit er ihr den Teufel austreibe, von dem sie nach Annahme ihrer Angehörigen und wohl auch ihres heimischen Seelsorgers besessen sein sollte. Der Pfarrer von Hemberg, ein Teufelsbeschwörer von Ruf, ließ das kranke Mädchen in die Kirche bringen und setzte ihr mit seinen Beschwörungen, Weihwasserbegießung u. s. w. derart zu, daß sie nach Beendigung der Quälerei im Wirthshause, wohin sie aus der Kirche gebracht wurde, verschied. Gegen den Pfarrer ist auf Weisung der Regierung das strafrechtliche Verfahren eingeleitet worden.“

Paris, 10. Januar. Der Graf von Paris ist heute Morgen nach Spanien abgereist.

Gaudei und Verlehrs.

Stuttgart, 13. Jan. Ledermessen im Jahr 1884: 5. Februar, 1. Mai, 1. Juli, 21. Oktober, 18. Dezember. (Mit der Februar-Messe ist zugleich eine Versteigerung des Rindenerzeugnisses von Stuttgart und verschiedenen anderen Gemeinden verbunden.)

(Ein Brauereibesitzer in Westfalen) begann noch im Spätherbste einen Kellerbau, aber trotz der großen Arbeiterzahl ging zu seinem Aerger das Ausschachten des Grundes gar nicht vorwärts. Aber plötzlich kam ein wunderbarer Feuereifer in die Leute, und von Tagesgrauen bis zum späten Abend gruben sie mit einer beispiellosen Emsigkeit; nicht Sturm noch Regen hemmte sie, und die Mahlzeiten wurden auf die knappste Zeit beschränkt. Als der Boden tief genug ausgehoben, konnten sie fast nur durch Gewalt vom Eindringen in größere Tiefen ab-

gehalten werden und schieden mit Behemuth von dem Schauplatze ihrer Thätigkeit. Der Brauer rieb sich verthölet lächelnd die Hände — und was war des Räthfels Lösung? Er hatte in einen alten irdenen, von Salz zerfressenen Topf einen Pergamentstreifen gelegt, den er in alterthümlicher Schrift mit folgenden Worten beschrieben:

„Hierunder ligt vill Geld begrawe,
Und wer et sint, der soll et hawe.
Gedenke der Armen!“

hatte den Topf mit einem verwitterten Schiefersteine zugebedt und ihn da vergraben, wo ihn die Arbeiter am nächsten Tage finden mußten.

(Autor und Verleger.) Samuel Johnson hatte den letzten Bogen seines Schriftstellerlexikons beendet und seinem Verleger Millar zugesandt. Die Antwort erfolgte umgehend: „Andreas Millar sendet das Honorar und dankt Gott, mit Herrn Samuel Johnson nichts mehr zu thun zu haben.“ Der Lexikograph erwiderte: „Samuel Johnson freut sich, daß die Erfahrung zu machen, daß Andreas Millar Gott für was danke, da er ihn zuvor für den undankbarsten Gauner der Erde gehalten hat.“

(Stilblüte aus einer Krieger-Zeitung.) „Am 17. Dez. wurde in dem Kirchdorfe Hasten einer von den Wenigen beerdigt, die noch von der großen Zeit der Befreiungskriege hier am Leben sind.“ — Schrecklich, also lebendig begraben!

(Umgekehrt.) Nachbar: „Unsere jetzige Jugend ist das ganze Gegentheil von uns — ich möcht keine Kinder mehr!“ — Hausbesitzer: „Recht haben S', ganz verkehrt ist's. Ich hab' sechs Tage gearbeitet und einen gefeiert, bis ich's zu einem Haus gebracht hab', und mein Sohn feiert sechs Tage und arbeitet einen, bis er's wieder weg hat!“

(Der medicinische Prozeßgang.) Advokat: „Jetzt kuriren Sie schon ein halbes Jahr an mir herum und ich leide noch immer an meinem Uebel!“ — Arzt: „Ich habe alle Mittel probirt, nun weiß ich keines mehr, als: essen Sie fleißig Aepfel! Das wird helfen!“ — Advokat (nach acht Tagen den Arzt belegend): „Apropos! das Aepfelessen — hat geholfen; warum haben Sie mir das nicht gleich anfangs gesagt?“ — Arzt: „Um! ja wissen Sie, wir Aerzte haben halt auch unser'n Prozeßgang!“

Opfern.

Wenn sich verwandt zwei Stoffe finden, —
So lehrt es aller Bildung Lauf, —
Und wollen sich als Ganzes binden:
Löst sich erst Eins am Andern auf.

Dann erst entfliehet, was sie trennte
Es bleibt zurück nur, was verwandt,
So, aus dem Kampf der Elemente,
Glüht sich der echten Liebe Band.

Wie doch Natur in ew'gem Walten,
Zum stolzen Menschenherzen spricht:
Sich opfern heißt, erst sich gestalten,
Und ohne Opfer liebt Du nicht!

Jetzt erst bemerkte Wilhelm den traurigen Zustand der Geliebten. Das reiche blonde Haar war aufgelöst, die großen blauen Augen schwammen in Thränen und der linke Arm blutete.

„Woher diese Wunde, Marie?“ rief der junge Mann entsetzt.

„Es ist nichts,“ antwortete sie, „ein Dorn hat mich gestochen, doch still, still!“

„O laß die Nachtigall!“ fuhr Wilhelm fort. „Was ich Dir zu sagen habe, ist süßer als ihr Lieb. Mein Vater hat mich zu sich beschieden; wir sollen noch heute nach der Vogelwiese kommen.“

„Tausche mich nicht!“ seufzte das Mädchen.

„Nein, nein!“ rief der junge Mann, indem er die Geliebte fester an sich drückte. „Unsere Leiden sind nun vorüber!“

In diesem Augenblick trillerte die Nachtigall so hell auf, so süß und seelenvoll, daß Wilhelm davon hingerissen wurde und lauschte. Marie aber lächelte, lächelte durch Thränen. Wie erst eben den Ausdruck ihres tiefsten Schmerzes, fand sie jetzt in jenen einfachen wunderbaren Strophen den Ausdruck der höchsten Bönne.

Oben hinter den düstern Tannen quoll der Mond hervor und überfluthete mit seinem Silber die schönste Landschaft. Der Spiegel des Sees schien allmählich aufzustammen und die Fülle dunklen Laubes ringsumher zu leuchtenden Smaragden zu verklären. Dazwischen wallte wie zarte, von Feenhänden gewebte und gezogene Schleier der Nebel.

„So, Marie,“ sagte Wilhelm endlich, „jetzt laß uns gehen.“

Sie erhoben sich und schritten nun langsam und Arm in Arm, aber schweigend und dem erst nach und nach verhallenden Liede der Nachtigall lauschend, durch den stillen Wald. Bald war der Wagen erreicht und wenige Minuten später die Stadt.

Marie ordnete ihr Haar so gut es gehen wollte, bestand indeß da-

rauf, zunächst bei ihrer Mutter einzufahren und sie von dem Borgefallenen, wenn auch nur theilweise, in Kenntniß zu setzen. Obschon Wilhelm anders disponirt hatte, gab er doch nach.

Es ist unmöglich, die Ueberraschung und Freude der armen kranken Frau zu schildern. Sie richtete sich auf in den Kissen, schloß bald die Tochter, bald den jungen Mann in die Arme. Dabei flossen ihr große lichte Thränen über die abgehärteten Wangen. Jetzt hatte ja alle Noth, aller Kummer ein Ende.

Während Marie in dem Kämmerchen verweilte und ihre besten Kleider anlegte, saß Wilhelm am Sopha, die Hand der Kranken in der seintigen haltend und erzählend.

Er war ein hübscher, kräftiger junger Mann, von mittlerer Größe und ohngefähr achtundzwanzig Jahren, ein echter Landwirth. Die Sonne hatte sein etwas breites und offenes Antlitz, soweit es nicht von dem starken blonden Barte bedeckt wurde, bereits gebräunt und so den an und für sich schon sehr männlichen und charaktervollen Ausdruck desselben noch wesentlich gesteigert. Während man nicht in die großen dunkelblauen Augen hineinsehen konnte, ohne aufs angenehmste berührt zu werden und Zutrauen zu gewinnen, ließ die hohe, breite Stirn, von dickem blonden und natürlich geringeltem Haar umrahmt, auf viel Intelligenz schließen.

(Lyrik im Berliner Wohnungsanzeiger.) Ein Verliebter, der außerdem Zeit hat, hat aus Berliner Namen folgenden Vers zu Stande gebracht, bei dem man freilich nicht auf Rechtschreibung genau sehen muß: Holder Engel, Liebeskind, Gibb Mir Manchen Kuß Gleich Wind. Siehe Schädel, Binn Dier Gut, Kommt Dahinter, Fasse Ruth! Halte Fest: Binn Ewig Treu, Küffel Schmed Mir Immer Neu.

Stadtgemeinde Nagold.
Spalt- und Brennholz-Verkauf



am Donnerstag den 17. d. M. aus Distrikt Millberg, Abth. hinteres Stubenkammerle:
6 Km. eichenes Spaltholz,
200 " eichene Scheiter u. Brügel,
2 " aspene Brügel,
60 " Nadelholz-Scheiter und Brügel,
120 " eichenes und tannenes Stockholz,
5000 Stück hartgemischte Laubholz- und Nadelholz-Wellen.
Zusammenkunft Morgens 9 Uhr auf der Freudenstädter Straße beim alten Kreuztannen-Steinbruch. Gemeinderath.

Pfalzgrafeweiler.
Holz-Verkauf.



Die Gemeinde verkauft am Donnerstag den 17. Januar, Nachmittags 1 Uhr, aus dem Gemeinwald Schornzhardt und Hohlenstein:
282 St. Langholz 4. u. 5. Kl.,
18 " Säglöße 3. u. 4. "
262 " Hagstangen,
160 " Hopfenstangen über 9 m lang,
415 " Hopfenstangen 7 bis 9 m lang,
200 " Hopfenstangen 6 bis 7 m lang,
4800 " Flochwieden, auf dem Rathhaus hier. Gemeinderath.

Oberschwandorf.
Stangen-Verkauf.



Die Gemeinde verkauft am Freitag den 18. Janr. d. J. Vormittags 9 1/2 Uhr in dem Wald Johrsberg:
1200 St. Gerüststangen, größtentheils zu Drahtanlagen geeignet,
8000 " Hopfenstangen,
4000 " Flochwieden.
Den 10. Januar 1884. Gemeinderath.

Revier Schönwünzach.
Köhlerei-Afforde für das Jahr 1884.

Am Donnerstag 17. d. M. Vormittags 11 Uhr auf der Post in Schönwünzach werden 2 Afforde über die Verlohlung von
61 Km. Nadelh. Schr.,
656 " " Brügel
627 " " Reis-Brügel,

im Ganzen 1344 Km. vorgenommen werden. Affordliebhaber, welche nähere Auskunft wünschen, wollen sich an das K. Revieramt wenden.

Altenstaig.
Empfehlung.

Empfehle den Herren Branntweinbrennern meine stets vorräthigen

Brennerei-Einrichtungen,

neuerer & älterer Konstruktion. Zugleich empfehle ich meinen werthen Kunden, mein stets reichhaltiges Lager von

Selbstverfertigtem Kupfergeschirr

als: Wassergölten, Wasserschöpfen, Bettflaschen, Backformen, Kunsttöpfen, Bratscherben, Casserol und sämtliche in Kupfer vorkommende Artikel.

Ferner: Zinnene Bettflaschen u. Viterflaschen, verzinnetes Kochgeschirr; messingene und eiserne Pfannen, bestens sortirt. Solide Ausführung von Verzinnungen und Reparaturen jeder Art.

Garantie für solide Waare und äußerst billige Bedienung bei

Fr. Frey, Kupferschmid.

Altenstaig.

Best kochende

Erbsen, Linsen & Bohnen

empfiehlt Christian Burghard.

Neue Häringe, Sardellen, Russische Kronsardinen, sowie marinirte Häringe

bei Obigem.

Altenstaig.

Eine gestern angekommene große Sendung von schönen & außer-gewöhnlich billigen

Ketten:

Kuh- und Ochsen-Stricken, Hundeketten, Halfterketten, Zännen etc.,

Drahtstiften,

blanken und gelähten Eisendrahten,

— worunter auch für Bürstenbinde und Siebmacher — sämtlich gangbarste Sorte u. von bestem Eisen empfiehlt

J. G. Wörner.

Egenhausen.

Fuhrmanns- & Schäferhemden (Pariser)

hält fortwährend in großer Auswahl auf Lager

J. Kaltenbach.

Spielberg.

800 Mark

Pfleggeld

liegen gegen gesetzliche Sicherheit und 5% Verzinsung zum Ausleihen parat bei

Christian Walz.

Altenstaig.

Bergmanns Theerschwefelseife

bedeutend wirksamer als Theerseife, verübt sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten u. erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei

J. G. Wörner.

"Melbourne 1881." — 1. Preis.

"Zürich 1883."

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfen-spiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographalbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etui, Tabaksdosen, Abeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert Richtigkeit; illustrierte Preislisten sende franco.

Vunpquag and amprik sp 7881 Nicks 08 sig "v" agaozg uoa upwajda uoa uajnpz uoa upu uainnoy gowig 000 02 uoa vborze im ber läbhen Berie

Breitenberg. Aus den hiesigen Gemeindevaldungen konnten am Donnerstag den 17. Jan. d. J. Vormittags 10 Uhr 274 forchen Lang- und Klobholz mit 194 Fm., 22 Km. buchen Brennholz und 39 Km. Nadelholz auf dem dortigen Rathhaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Feinste rothe Tinte

bei W. Kiefer.

Heute Montag d. 14. Jan. in der „Traube“

Concert

des schwäbischen Damen-Quartetts Geschwister Niedlinger aus Schömberg und des Flötisten A. Vicker aus Selters.

Anfang 1/8 Uhr.

Altenstaig.

Baumwollenes Webgarn

in bester Qualität à 80 Pfg. pr. Pfd.

bei G. Wucherer.

Altenstaig.

Heute Dienstag

Mehlsuppe

bei gutem Stoff,

wozu freundlichst einladet

Schlech z. Pirsch.

Altenstaig.

Magdgeschuch.

Eine zuverlässige Küchenmagd sucht zum sofortigen Eintritt bei hohem Lohn.

Müller Schill.

Ein odentliches junges Mädchen, welches schon gedient hat und gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht Stelle.

Näheres in der Expedition.

Altenstaig.

4 Sud Malz (Eräber)

gibt jede Woche ab. Löwenwirth Scher.

Standesamtliche Anzeigen.

Gestorben:

Den 13. Januar: Adolf Müller, Sohn des Joh. Georg Müller, Schuhmachers, im Alter von 2 Jahren, 8 Monaten. Beerdigung: Dienstag Nachmittags 3 Uhr.

Den 14. Januar: Margarethe Barbara Schupp, geb. Guhl, Wittwe des Martin Schupp, Amtsbieners im Alter von 78 Jahren 1 Monat, 5 Tagen. Beerdigung: Mittwoch Mittag um 1 Uhr.

Den 14. Januar: Anna Maria Hensler, Ehefrau des Zimmermanns Jakob Friedrich Hensler, im Alter von 59 Jahren. Beerdigung: Mittwoch Mittag um 1/2 Uhr.

20-Frankenstücke . M. 16. 16—19 Englische Sovereigns 20. 30—34 Dukaten 9. 60—64